

## Die Familie von Rifka Ehrenreich und Emil Josef Jeidel



Emil und Rifka Jeidel (links), Miriam und Isy Levy (rechts) © Sammlung Miriam Kreisel



Emil und Rifka Jeidel © Sammlung Miriam Kreisel



Emil Josef Jeidel © Sammlung Mence



Emil Josef Jeidel © Sammlung Miriam Kreisel



Emil Josef Jeidel © Sammlung Miriam Kreisel



Rifka Jeidel © Sammlung Miriam Kreisel



Rifka Jeidel mit Kind © Sammlung Miriam Kreisel



Rifka Jeidel mit Kind © Sammlung Mence

**Rifka Ehrenreich**, die älteste Tochter von Lazarus und Dina Ehrenreich, blieb in Bad Kissingen, wo sie 1903 den Frankfurter **Emil Josef Jeidel** (1866-1927) heiratete. Dessen Vater, der Kaufmann Moses Moritz Jeidel (1838-94), war 1838 im südhessischen Eschollbrücken (das heute ein Stadtteil von Pfungstadt ist) als Sohn von Isaak Jeidel (1807-89) und Babette Vogel (1806-67) geboren worden. 1865 gründete Moses Moritz Jeidel mit Simonette Niederhofheim (1845-1926), die aus einer altansässigen Frankfurter Familie stammte, deren Stammbaum sich bis 1627 zurückverfolgen lässt, eine Familie, die aus acht Kindern bestand, die in Frankfurt bzw. der Siedlung Messingwerk in Ebers-

walde-Finow, wohin die Jeidels übersiedelten, zur Welt kamen: Henri Moritz (1867-76), Bertha Babette (1870-1943), Oscar (1872-1913), Julius Moritz (1875-1930), Willy (1878-1942), Rosa (1882-1942) und Benjamin (1888-1915).<sup>1</sup>

**Henri Moritz Jeidel** starb am 8. April 1876 bereits mit neun Jahren. Auch sein unverheirateter Bruder **Benjamin Jeidel**, der bis 1899 das Wilhelms-Gymnasium in Eberwalde besuchte, wurde nicht sehr alt: Er fiel am 26. Mai 1915 im Ersten Weltkrieg in Galizien zwei Monate nach seinem 27. Geburtstag. **Julius Moritz Jeidel** wanderte 1922 nach Chicago aus, wo er die amerikanische Staatsbürgerschaft erhielt und bereits 1930 unverheiratet und kinderlos starb. Sein Bruder **Oscar Jeidel** heiratete im Mai 1901 **Betty Hendel** (1879-1954), die Tochter des Kaufmanns Wolf Hendl und dessen Frau Mathilde Schwarz aus Eberwalde. Knapp drei Jahre nach der Hochzeit kam im Februar 1904 ihr einziger Sohn Rudolf Moritz zur Welt. Das Glück der jungen Familie währte jedoch nicht lange: Am 1. Oktober 1913 starb Oscar Jeidel mit gerade einmal 41 Jahren. Seine Frau und sein Sohn konnten sich vor der NS-Verfolgung nach Südafrika retten: Der 35-jährige Rudi wanderte 1939 (vielleicht mit seiner Mutter) von Southhampton nach Kapstadt aus, wo er 1940 ankam und 1988 starb. Seine Mutter Betty starb dort am 18. März 1954 mit 74 Jahren.<sup>2</sup>

Oscars 1882 in der Siedlung Messingwerk geborene Schwester **Rosa Jeidel** war über 30 Jahre lang als Lehrerin an der orthodoxen Israelitischen Volksschule in Frankfurt am Main tätig, deren Direktorin sie zuletzt war. Sie war unverheiratet und kinderlos und wohnte mit ihrem ebenfalls unverheirateten Bruder Willy und ihrer Mutter zusammen in einer Wohnung. Ungefähr 1925 stieß ihre Schwester Bertha Stern, die inzwischen verwitwet war, mit ihrer unverheirateten Tochter Ida zu ihnen. Als Simonette Jeidel im November 1926 starb, blieben die Geschwister allein in der großräumigen Wohnung<sup>3</sup>, in der es drei Schlafzimmer und ein gemeinsames Wohnzimmer gab. Die Jeidels

<sup>1</sup> Vgl. SBK, Meldeunterlagen der Stadt Bad Kissingen, sowie die Datenbank Genicom: Art. Moses Moritz Jeidel. In: <https://www.geni.com/people/Moses-Jeidel-ha-chover/6000000015445489634>, 25.2.2021, sowie Gedenkbuch des Bundesarchivs: <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 28.2.2021. Zum Teil weichen die Lebensdaten voneinander ab.

<sup>2</sup> Vgl. Mitt. des Stadtarchivs Eberswalde: E-Mail vom 17.3.2021

<sup>3</sup> Vermutlich hat sich die Wohnung in der Ostendstraße 75 befunden, wo die Jeidels dem Frankfurter Adressbuch zufolge Mitte und Ende der 20er Jahre gemeldet waren.



konnten sich nach Aussage ihrer Nichte Dina Grünebaum, die von 1916 bis 1922 sechs Jahre lang bei ihrer Tante Rosa lebte, als sie in Frankfurt zur Schule ging, einen „gehobenen Lebensstandard“<sup>4</sup> leisten. Ihre Wohnung war mit Mahagony-Möbeln, Teppichen, Lampen, Porzellan und Bildern geschmackvoll ausgestattet. Viele Gegenstände waren wertvolle Erbstücke, die schon lange im Familienbesitz waren. Die Jeidels besaßen eine große Bibliothek mit deutscher, englischer und französischer Literatur sowie hebräischen Büchern, unter denen sich nach Dina Grünebaum „Erstausgaben von unschätzbarem Wert“ befanden. Als orthodoxe Juden, die eine koschere Küche führten, hatten die Jeidels eine große „Menge von Geschirr, Bestecke und Toepfen, um den religioesen Vorschriften zu genuegen, die getrennte Koch- und Essgeschirre für Fleisch- und Milch-Mahlzeiten, sowie fuer Pessach (Ostern) erfordern“<sup>5</sup>. Willy und Rosa Jeidel verfügten zudem über „eine betraechtliche Sammlung schoener und wertvoller Silberbecher, mindestens zehn, aus verschiedenen Kunstperioden und in verschiedenen Stilen, einige schwere silberne Sabbatleuchter und Chanukka Leuchter, [...], einige silberne sehr schoene alte Teller und Schalen, Ethrogbuechsen und Gewuertzbuechsen [Besomimbüchsen]“<sup>6</sup>. Dina Grünebaum bewunderte auch die schönen Schmuckstücke ihrer Tante Rosa und die wertvolle Münz- und Briefmarkensammlung ihres Onkels Willy. **Willy Jeidel**, der bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs 36 Jahre alt war, war als Soldat bis zum Kriegsende an der Front im Einsatz gewesen. Nach seiner Entlassung aus dem Militärdienst kehrte er wieder in die Wohnung seiner Mutter nach Frankfurt zurück. Er verdiente seinen Lebensunterhalt als Agent für die Basler Lebensversicherungsgesellschaft und außerdem als Vertreter für auswärtige Lebensmittelfirmen.<sup>7</sup>

Rosa Jeidel wurde von Kollegen und Schülern sehr geschätzt. So bestätigt Rabbiner Dr. Joseph Breuer (1882-1980), der lange an der Samson-Raphael-Hirsch-Schule unterrichtet hatte und noch rechtzeitig nach New York emigrieren konnte, dem Regierungspräsidenten in Wiesbaden im März 1965: „Sie war eine tuechtige, langjaehrige (ueber 30 Jahre) Lehrerin an der Israelitischen

---

<sup>4</sup> Landesarchiv Hessen Abt. II HHStAW Bestand 518/Nr. 17721 Entschädigungsakte Rosa Jeidel

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Ebd.

<sup>7</sup> Vgl. ebd.

Volksschule, bis zu deren Aufloesung.“<sup>8</sup> Mit großer Dankbarkeit erinnert sich Edith Halpera an ihre Zeit an der Samson-Raphael-Hirsch-Schule und an ihre Lehrerin Rosa Jeidel, die sie in der Volksschule unterrichtet hat: „Wir hatten eine gute Schulzeit, trotz Hitler. Die Lehrer waren engagiert und machten den Unterricht interessant. Sie untermauerten das, was mein Vater mich gelehrt hatte, und waren eine religiöse Unterstützung in meinen Zweifel-Jahren. Ich sehe das ganze Gebäude noch sehr klar vor mir; sogar an den Namen des Pedells erinnere ich mich – Herr Klarmann. Da war ein Zaun zwischen den Mädchen und Jungen; ich glaube, wir durften nicht bis an den Zaun gehen, damit wir nicht zu nahe zu den Jungen kämen. Die Turnhalle war wunderbar – mit Sprossen und Ringen. Auf dem Knabenspielfeld haben wir Weitsprung und Kugelstoßen gemacht. Ich war eine leidenschaftliche Völkerballspielerin. [...] Sie war eine erstklassige Schule; ich spreche noch heute mit einer Freundin in New York über einige Lehrer und das, was wir gelernt haben: im Religionsunterricht – Englisch – Französisch – Geschichte – Mathematik. Heute (25. Juni 1996) sah ich leider die Namen von zwei meiner Lehrerinnen an der Gedenkmauer um den Alten Jüdischen Friedhof. Die eine ist Frl. Rosa Jeidel, eine starke Lehrerin in der Volksschule. Sie verstand es besonders gut, Geschichten und Lehren der Bibel auf Situationen in der Klasse anzuwenden. Ort und Datum ihres Todes sind unbekannt. Die zweite ist Frl. Lina Birnbaum. [...] Ich schwärmte für sie, meine jüngere Schwester auch. Sie unterrichtete Erdkunde bei uns. Einmal bekam ich eine Eins, und ich war sehr stolz darüber. Eine Eins von der Birn (so nannten wir sie) – da wußte man, daß das verdient war. Kurz vor unserer Auswanderung (April 1939) traf meine Mutter sie in der Anlage. Als sie von meiner Mutter erfuhr, daß wir auswandern würden, sagte sie zu ihr: `Und ich werde auf meinem Mäuerchen sitzen bleiben!` Das blieb sie auch – ihr Name steht auf der Mauer. Ort und Datum ihres Todes sind unbekannt. [...] Ich kann nur sagen: Ich habe meine Schule geliebt. Und ich war tief traurig, daß meine Zeit an dieser Schule zu einem vorzeitigen und plötzlichen Ende kam.“<sup>9</sup>

---

<sup>8</sup> Ebd.

<sup>9</sup> Halpern, Edith: Ich habe meine Schule geliebt! (1996/1999). In: Thiel, Hans; Kommission zur Erforschung der Geschichte der Frankfurter Juden (Hrsg.): Die Samson-Raphael-Hirsch-Schule in Frankfurt am Main. Dokumente – Erinnerungen – Analysen, Frankfurt am Main, 2001, S. 164. Der Text wurde mir freundlicherweise von Michael Lenarz vom Jüdischen Museum in Frankfurt zur Verfügung gestellt.

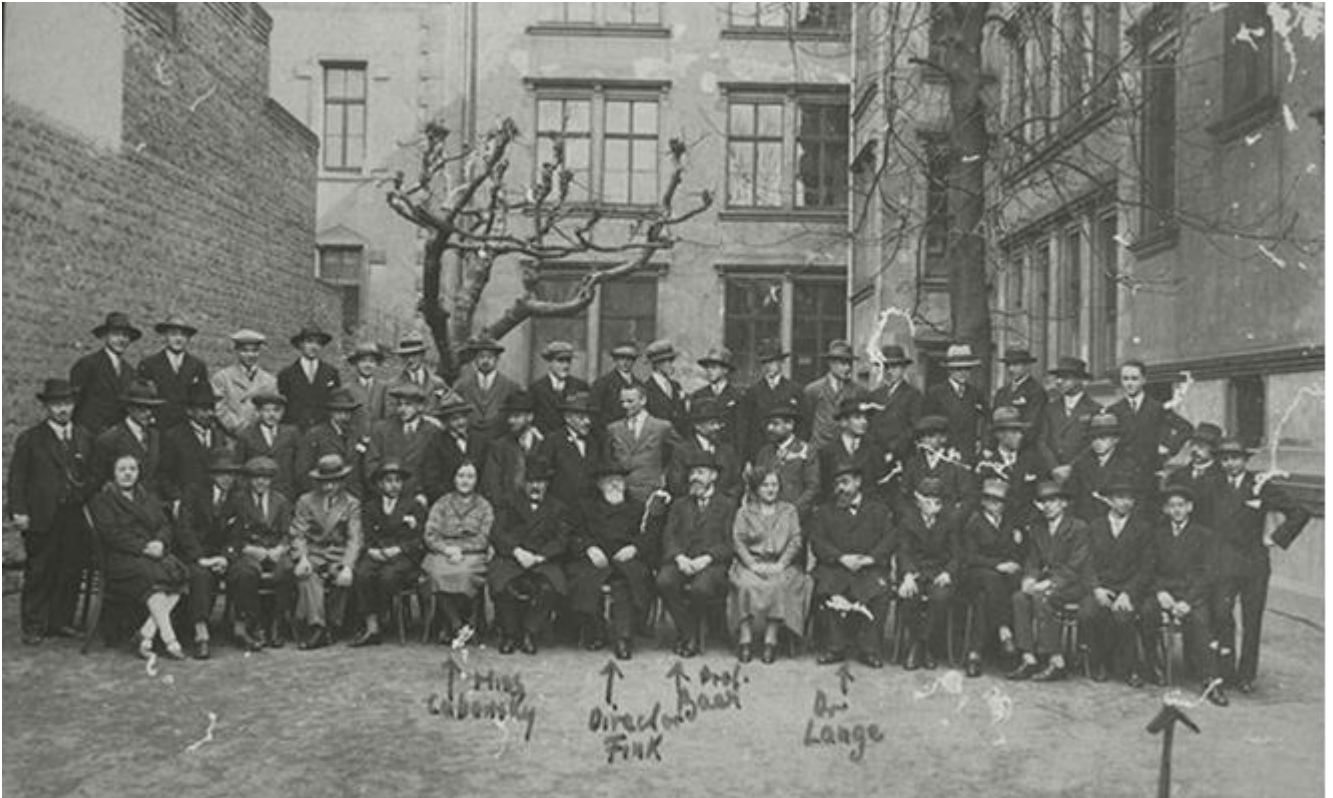
Nachdem die renommierte Samson-Raphael-Hirsch-Realschule, die die Vermittlung orthodoxer jüdischer Werte mit weltlicher Bildung verbunden hatte, am 1. April 1939 von den Behörden geschlossen worden war, übersiedelte die Israelitische Volksschule vom Röderbergweg in deren Gebäude in der Tiergartenstraße 8. Einige der Schüler und Lehrer, die nicht emigriert waren, wurden in die Israelitische Volksschule übernommen, deren letzte Leiterin Rosa Jeidel war.<sup>10</sup> In der NS-Zeit mussten die Geschwister Jeidel mehrfach umziehen: 1933 sind sie am Tiergarten 44 gemeldet, 1938 am Sandweg 6 c, als letzte Adresse wird der Sandweg 2 genannt. Obwohl sie bereits ein Affidavit erhalten hatte, gelang es Rosa Jeidel nicht mehr, Deutschland rechtzeitig zu verlassen. Im Mai 1942 wurde sie zusammen mit ihrem Bruder **Willy Jeidel** von Frankfurt am Main in das Ghetto Izbica deportiert und im Raum Lublin ermordet.<sup>11</sup>



Samson-Raphael-Hirsch-Schule in Frankfurt am Main © Sammlung Miriam Kreisel

<sup>10</sup>Vgl. Landesarchiv Hessen Abt. II HHStAW Bestand 518/Nr. 17721 Entschädigungsakte Rosa Jeidel

<sup>11</sup> Vgl. Gedenkbuch des Bundesarchivs: <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 5.5.2021



Lehrerkollegium der Samson-Raphael-Hirsch-Schule, 1926: Eine der drei Frauen könnte Rosa Jeidel sein © Leo-Baeck-Institut New York: Felix Rosenheim Collection AR 6210/F 27213

Auch Rosas Schwester **Bertha Babette Jeidel** wurde mit ihrer Tochter Ida Opfer der Shoah: Aus der 1899 in Messingwerk geschlossenen Ehe mit dem aus Würzburg stammenden Lehrer **Nathan Stern** (1878-1924) gingen die drei Kinder Ida (\*1900), Susi (1901-1901), die im Oktober 1901 etwa vier Monate nach ihrer Geburt verstarb, und Ludwig (Asher) (\*1903) hervor, die alle in Halberstadt geboren wurden. Nathan Stern starb in Halberstadt am 18. Oktober 1924 mit 56 Jahren und wurde dort auf dem jüdischen Friedhof begraben. Nach dem frühen Tod ihres Mannes zog Bertha Jeidel mit ihrer ältesten Tochter Ida nach Frankfurt am Main, wo ihre Schwester Rosa mit ihrer Mutter und ihrem Bruder Willy lebte. Am 15. September 1942 wurde Bertha Jeidel von Frankfurt am Main in das Ghetto Theresienstadt verschleppt, wo sie am 26. Dezember 1943 mit 73 Jahren den Tod fand. Auch ihre Tochter **Ida Stern** wurde nach Theresienstadt deportiert. Allerdings fehlt im Gedenkbuch des Bundesarchivs ein Datum. Es könnte jedoch sein, dass sie zusammen mit ihrer Mutter deportiert wurde.<sup>12</sup>

<sup>12</sup> Vgl. Gedenkbuch des Bundesarchivs: <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 28.2.2021

Ihrem jüngsten Bruder **Ludwig Stern** gelang es hingegen, Deutschland 1933 mit Hilfe der Hachschara-Bewegung zu verlassen und nach Straßburg im Elsass zu fliehen. Von dort wanderte er 1934 nach Palästina aus, wo er seinen Namen in Ascher Mazar änderte und mit seiner Frau und seinen Kindern im Kibbutz Yagur bei Haifa lebte.



Dina, Max Moses und Bertha Jeidel an Purim 1910 (v.l.n.r.) © Sammlung Miriam Kreisel



Bertha, Leo, Dina, Max Moses Jeidel © Sammlung Miriam Kreisel



Emil und Rifka Jeidel (links) mit Max Moses, Bertha, Dina, Leo Jeidel, Margarete Ehrenreich sowie Miriam Lonnerstädter (1. Reihe v.l.n.r.) während des Ersten Weltkriegs © Sammlung Miriam Kreisel



Max Moses, Emil, Rifka, Dina Jeidel, Miriam Lonnerstädter, Leo, Margarete und Wolf Meier Ehrenreich (v.l.n.r.) und Bertha Jeidel (sitzend) © Sammlung Miriam Kreisel

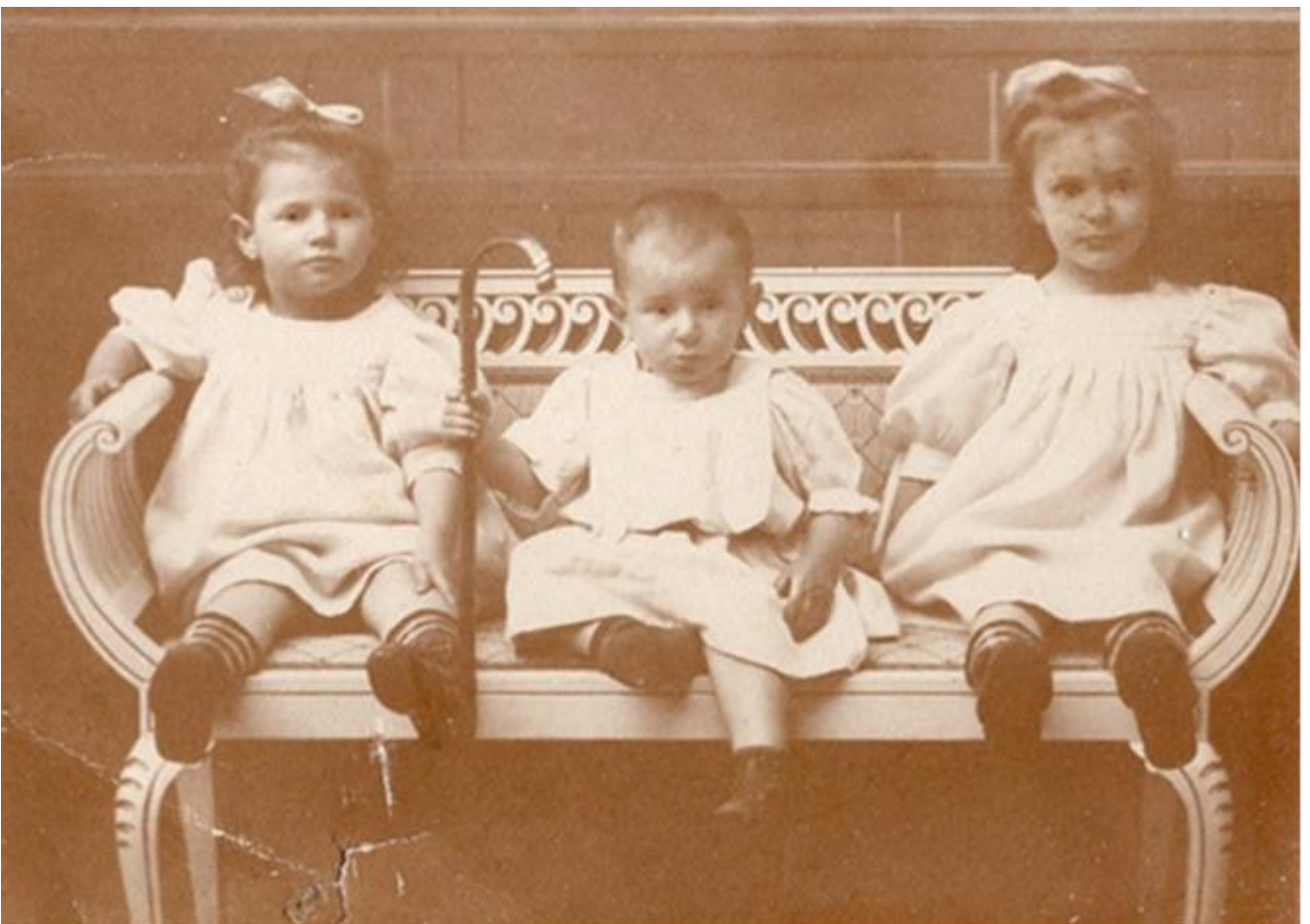


Emil, Rifka, Max Moses, Bertha, Leo Jeidel, Miriam Lonnerstädter und Dina Jeidel © Sammlung M. Kreisel





Miria Lonnerstädter mit Dina, Bertha, Max Moses, Leo Jeidel (v.l.n.r.) © Sammlung Miriam Kreisel



Bertha, Max Moses und Dina Jeidel © Sammlung Miriam Kreisel



Willy und Rosa Jeidel – Geschwister von Emil Jeidel – mit Dina Jeidel, 1918 © Sammlung M. Kreisel

# NOMINATION PAPER,

## 1903.

---

NOMINATIONS to Honorary Offices and Committee  
should be sent to the Secretary three days prior to  
the date of Meeting.

---

PRESENT HONORARY OFFICERS AND COMMITTEE.

President and Treasurer:

L. SAMUEL MONTAGU, Esq.

Committee:

P. BARNETT.

DR. M. CLIFFORD.

REV. H. DANZIGER.

~~REV. M. A. EPSTEIN.~~

~~D. FROST.~~

M. GOLDSTEIN.

~~REV. I. GREENBERG.~~

~~H. L. HARRIS.~~

E. JEIDEL.

OSCAR KAHN.

I. LEVY.

J. LEVY.

M. LEVY.

~~M. MOSES.~~

~~I. SANDHEIM.~~

---

There is ONE vacancy in the Committee.

Berthas Bruder **Emil Josef Jeidel** lebte eine Zeitlang in London, wo er als Mohel und Lehrer tätig war <sup>13</sup>, ehe er nach seiner Hochzeit mit Rifka Ehrenreich nach Bad Kissingen zog und dort mit seiner Frau das Hotel ihrer Eltern höchst erfolgreich weiterführte. Aus ihrer Ehe gingen vier Kinder hervor, die alle in der Saalestadt zur Welt kamen: Dina (\*1905), Bertha (\*1906), Max Moses (\*1908) und Leo Lazarus (\*1910). <sup>14</sup>

Ende 1911, ein Jahr nach der Geburt des jüngsten Kindes, überlegten Emil und Rifka Jeidel, geschäftlich zu expandieren und in Hamburg ein koscheres jüdisches Lokal zu gründen. Auf diese Weise wollten sie vermutlich die Saure-Gurken-Zeit im Winter, wenn in der Badestadt der Kurbetrieb und der Tourismus zum Erliegen kommen, sinnvoll überbrücken. Die Anregung dazu kam vom Verein zur Förderung ritueller Speisehäuser, der am 12. Juni 1900 in Hamburg ins Leben gerufen worden war. Ziel war es, neue rituelle Speisehäuser zu etablieren, bestehende Einrichtungen zu verbessern und Zweigvereine in verschiedenen Städten zu gründen. Vor allem Städte, die von jüdischen Geschäftsreisenden häufig aufgesucht wurden, aber auch Kur- und Badeorte hatte der Verein dabei vorrangig im Auge. Das Anliegen des Vereins wurde von zahlreichen Mitgliedern in verschiedenen Ländern geteilt: 1907 war ihre Zahl bereits auf 803 gestiegen. Es gab Zweigvereine in ganz Deutschland, aber auch in Belgien, Dänemark, Frankreich, Österreich, den Niederlanden, der Schweiz, Ungarn, Polen, Russland, Tschechien und England. Im März 1912 nahm sich der Verein vor, ein rituelles Speisehaus auch in Hamburg zu etablieren. Deswegen wandte sich der erste Vorsitzende Jonas Bing, der Emil Jeidel für das Projekt zu interessieren vermochte, an den Vorstand der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in der Hansestadt mit der Bitte um eine finanzielle Unterstützung: „Wir möchten uns ergebenst erlauben auf die Tatsache hinzuweisen, dass in hiesiger Stadt ein zeitgemäß betriebenes rituelles Speisehaus nicht besteht – ein Mangel, welcher nicht nur von unseren Glaubensgenossen, sondern auch von einer großen Anzahl Durchreisender tief und bedauernd empfunden wird. In Erkenntnis dieses Mangels waren wir seit längerer Zeit bemüht, einen Unternehmer zu finden, welcher auf Grund von Fachkenntnissen und ihm zu Gebote stehender Mittel geeignet ist, ein solches

<sup>13</sup> Vgl. die Inschrift auf seinem Grab auf dem jüdischen Friedhof Bad Kissingen

<sup>14</sup> Vgl. SBK, Meldeunterlagen der Stadt Bad Kissingen sowie Binder/Mence, *Nachbarn der Vergangenheit*, S. 132

Speisehaus begründen zu können. Es ist uns gelungen, den Herrn Emil Jeidel aus Bad Kissingen, welcher daselbst ein altrenommiertes Hotel nebst Restaurant betreibt, für unser Project zu gewinnen. Herr Jeidel besitzt zum Betriebe eines solchen Speisehauses voraussetzende Eigenschaften und Kenntnisse, und wird er in allem durch seine tüchtige und erfahrene Ehefrau unterstützt, so dass wir zu glauben berechtigt sind, in diesem Ehepaar die geeigneten Persönlichkeiten für unsere Zwecke gefunden zu haben. Herr Jeidel hat vor einigen Monaten im Logenheim, Hartungstraße, versuchsweise einen Restaurationsbetrieb eröffnet, und hat er sich in dieser kurzen Zeit die Sympathien sowie die Zufriedenheit aller derer erworben, welche seither sein Restaurant frequentiert haben. Dieser Betrieb sollte jedoch lediglich versuchsweise geführt werden, da selbstverständlich ein derartiges Speisehaus seinen Zweck nur dann in richtiger Weise erfüllen kann, wenn dasselbe in bequemer Weise zu erreichen, mithin in zentraler Lage der inneren Stadt etabliert ist. Der Mietpreis für ein solches dem Zweck entsprechendes und dem Bedürfnis genügendes Lokal ist naturgemäß ein bedeutend großer - eine Tatsache, welche in Ansehung der erforderlichen weiteren Regiekosten den erwähnten Herrn Unternehmer vor der Realisierung des Projects zurückschrecken lässt. Es ist deshalb geboten und erforderlich, für die ersten drei Jahre des Betriebes einen Garantiefond (für die Mietzahlung) von mindestens Mark 6000 pro anno zu beschaffen.“<sup>15</sup> Jonas Bing ersuchte daher die Kultusgemeinde darum, die Einrichtung und den Betrieb eines jüdischen Speisehauses jährlich mit 2500 Mark zu unterstützen. Doch der Gemeindevorstand sah sich nicht in der Lage, das Projekt in der gewünschten Höhe finanziell zu fördern. Er konnte dem Verein lediglich 300 Mark im Jahr zusagen. Was aus dem Projekt wurde, lässt sich aufgrund der lückenhaften Quellenlage leider nicht mehr sicher sagen. Vermutlich konnte es nicht mehr realisiert werden. Sicher ist hingegen, dass Emil Jeidel und seine Frau ihre Hamburger Pläne aufgaben, sich Ende März 1912 aus Hamburg abmeldeten und nach Bad Kissingen zurückkehrten.

16

---

<sup>15</sup> Sielemann, Jürgen: „Weit über Deutschlands Grenzen hinaus“. Der Verein zur Förderung ritueller Speisehäuser e.V. In: Liskor – Erinnern. Magazin der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V., Nr. 2/2016, eingesehen auf der Webseite der Jüdischen Gemeinde in Hamburg: [www.jghh.org](http://www.jghh.org), 25.2.2021.

<sup>16</sup> Vgl. ebd.







Emil Jidel beim Thorastudium in seiner Bibliothek © Sammlung Miriam Kreisel

Am 28. März 1927 starb Emil Jidel in Bad Kissingen. Die Inschrift seines Grabsteins auf dem jüdischen Friedhof in Bad Kissingen macht deutlich,



welches Ansehen der Hotelier über seinen Tod hinaus besaß: „Hier ruht ein sehr geschätzter gläubiger Lehrer, R. Josef, Sohn von Chower R. Mosche Jeidel. Treuherzig und gerade ging er seiner Wege. Sein guter Name war von Jugend bis ans Ende seines Lebens weltweit bekannt. Seine Freunde und Bekannte kannten ihn als einen gewissenhaften, liebevollen, gerechten, friedensstiftenden Mann. Er diente dem Ewigen von ganzem Herzen, lernte sein ganzes Leben Thora und bemühte sich, jederzeit die jüdischen Kinder in London im Sinne der Thora zu erziehen. Er war in London auch als ein Mohel-Spezialist aus uneigennütigen Gründen bekannt. Er ehrte und respektierte die Gelehrten, spendete immer für die Armen und achtete sehr auf seine Taten. Er hatte nur eine Bitte: Möge der Ewige ihm immer Kraft geben, neben seiner Frau begraben zu werden, und dass seine Söhne und Töchter auf dem Weg der heiligen Thora gehen werden. Er starb im Alter von 61 Jahren am Montag, den 24. des Monats zweiter Adar [= 28.3.1927]. Am nächsten Tag wurde er in Würde gemäß der Halacha begraben. Es wurden Trauerreden gehalten. In Frieden ruhe seine Seele – Amen – Sela.“<sup>17</sup>

Die Zeitschrift „Der Israelit“ würdigte den Verstorbenen ausführlich in einem Nachruf am 13. Januar 1927: „Eine Trauerklage geht durch Stadt und Land und wird auch in Frankfurt mit großer Bestürzung aufgenommen werden. Emil Jeidel (er unterzeichnete stets J o s s e f), der bekannte Inhaber des Hotel Ehrenreich in Bad Kissingen, ist nach kurzem Kranksein am Montag mittag, ein Sechziger erst, dahingeschieden. Am Dienstag nachmittag wurde die sterbliche Hülle dieses prachtvollen Menschen und Jehudi auf dem Friedhofe zu Bad Kissingen unter großer Beteiligung und ehrenden Trauer- und Trostworten des Herrn Distriktsrabbiners der Erde übergeben. / Emil Jeidel war unser, und wir durften in Frankfurt stolz auf ihn sein wie auf unserer Besten einen. Enkel von Rabbi Binjamin Niederhofheim seligen Angedenkens und Nachkomme großer Ahnen, trug er überall die Traditionen der Familie hin und war von einer Liebe zur Thora beseelt, die ihn über alle irdischen Dinge und beruflichen Belange ging. Schon in jüngster Jugend eignete er sich neben profaner Bildung gründliches jüdisches Wissen an, und er mehrte dieses Gut unablässig durch Studium der Quellenwerke und Kommentare,

---

<sup>17</sup> Grabstein Emil (Josef) Jeidels auf dem jüdischen Friedhof von Bad Kissingen, Übersetzung von Izchak Nadel

aus Liebe zur Lehre, aus Liebe und Freude an religiöser Belehrung und Pflichterfüllung, die seinem Lebenswege von jeher Norm und Form gab. Wer Gelegenheit hatte, Emil Jeydel in der Hochsaison in seinem Betriebe zu sehen, wie er selbst mit peinlicher Aengstlichkeit das Kaschruswesen überwachte und in allem haargenau im wörtlichen Sinne verfuhr; wer Zeuge dessen war, wie der vielbeschäftigte Mann noch dabei täglich und besonders am Sabbat Zeit fand für das Lernen der Thora, wie er seine Gäste als wahre Gäste behandelte und besonders von Thoragelehrten, die aus Ost und West sich in seinem Hause sammelten, zu profitieren suchte, mit welcher Innigkeit und Hingebung er am Vorbeterpulte in seinem Hotel die Gebete nach unverfälschter Frankfurter Art vortrug; wer einmal seine Bibliothek, in der so zu sagen `nichts fehlte´ und besonders seine reiche Hagadoth-Sammlung gesehen hat, der wußte, daß Emil Jeydel zu den Männern gehörte, denen berufliches Leben nur äußere und untere Basis ist für ein höheres, geistiges, gottgeweihtes Sein. Die saisonlose Zeit im Winter gehörte für ihn ganz dem Thorastudium, und da sahen wir ihn sehr oft in Frankfurt. Bis vor kurzem kam er zum Besuche der geliebten greisen Mutter und nach dem vor einem halben Jahre erfolgten Tode derselben zum Besuche seiner Muttergemeinde, deren geistiges Leben ihm ungenein nahe blieb und neben der hier wohnenden Familie ihn immer und oft herzog. Neben dem gründlichen Thorastudium hatte Emil Jeydel in jungen Jahren, da er in London lebte, Gelegenheit, Welt zu sehen und sich reiches Wissen anzueignen. 1903 heiratete er die Tochter des Hotelier E h r e n r e i c h in Bad Kissingen, die ihm treue, gleichstrebende Lebensgefährtin geworden ist und mit der zusammen er das Haus nicht nur nach außen nach modernstem Sinne ausbaute, sondern auch zu einem wahren Hort des jüdischen Geistes und Lebens machte. Vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter, alle in [??] im Sinne der Eltern gefestigt, sind aus der Ehe hervorgegangen. Möge G´tt der schwergetroffenen Gattin, sowie den Kindern und uns allen, die wir um einen teuren Freund aufrichtig weinen, seinen Trost angedeihen lassen.“<sup>18</sup>

Nach dem Tod ihres Mannes führte **Rifka Jeydel** das traditionsreiche Familienhotel erfolgreich weiter. Bereits Anfang Mai desselben Jahres entschloss sie sich, eine Sanatoriumsabteilung zu eröffnen, was von der Zeitschrift „Der

---

<sup>18</sup> Miriam Kreisel: Nachruf auf Emil Jeydel, ohne Angabe der Zeitung und des Datums

Israelit“ am 5. Mai 1927 mit großer Freude zur Kenntnis genommen wurde: „Einem oft geäußerten Wunsche Rechnung tragend, wird Anfang Mai in Bad Kissingen im Hause Ehrenreich (dem früheren Dr. von Sohlern'schen Sanatorium) eine Sanatoriumsabteilung eröffnet werden. Die Küchenführung untersteht der Familie Jeidel (welche ihr bekanntes Hotel-Restaurant Ehrenreich unverändert weiterführt); die ärztliche Leitung übernimmt der bekannte Badearzt und Facharzt für innere Medizin Dr. M. Ehrenreich. Die Behandlung durch andere Kissinger Ärzte ist aber auch gestattet. Unsere Glaubensgenossen werden gerne vernehmen, dass ihnen hierdurch Gelegenheit geboten ist, die berühmten Kissinger Kurmittel in einem Sanatorium genießen zu können, in welchem auch den strengsten religiösen Ansprüchen Genüge geleistet wird.“<sup>19</sup>

Am 8. August 1929 starb Rifka Jeidel, zwei Jahre nach ihrem geliebten Mann. Ihr Grabstein auf dem jüdischen Friedhof Bad Kissingen legt ein beredtes Zeugnis von der außerordentlichen Wertschätzung ab, die sie genoss: „Hier ruht eine tüchtige Frau, Gattin des Chowers, bescheiden trotz ihrer guten Taten, die Frau Rifka, Tochter von Rabbiner Elieser, Witwe unseres gelehrten Herrn R. Josef Jeidel. Sie stand ihrem Mann stets zur Seite, unterstützte und half ihm in seiner Arbeit. In Reinheit und Einvernehmen erzogen sie zusammen ihre Kinder, auf dem Weg der Thora zu gehen. Sie half stets den Armen und Bedürftigen. In der Hälfte ihres Lebens erlag sie ihren großen Qualen und Schmerzen. Sie war (bis zuletzt) voller Liebe und ließ nicht von ihren Gebeten und ihrer Arbeit ab. Sie galt ihren Mitbürgern stets als staunenswertes Vorbild. Sie erfüllte den Willen des Ewigen stets mit großer Liebe. Glück sei dein Anteil im Paradies zusammen mit allen Aufrichtigen. Möge der Ewige dir deine guten Taten entgelten. Ihre aufrichtige Seele erhob sich in den Himmel am Donnerstag, dem zweiten Tag des Monats Menachem Av in ihrem 54. Lebensjahr. Sie wurde am selben Tag, wie es den rituellen Geboten entspricht, begraben und es wurden Trauerreden gehalten. [...]. `Und nun mein Sohn höre auf meine Stimme'. Möge ihre Seele in Frieden ruhen. Amen. Sela.“<sup>20</sup>

Person und Wirken der Kissinger Hotelchefin wusste auch „Der Israelit“ am 15. August 1929 zu würdigen: „Weit über Deutschland hinaus, man darf

<sup>19</sup> Der Israelit, 5.5.1927

<sup>20</sup> Grabstein Rifka Jeidels auf dem jüdischen Friedhof von Bad Kissingen, Übersetzung von Izchak Nadel

sagen, in allen Weltteilen, wo in jüdischen Kreisen das Heilbad Kissingen und damit verbunden das `Haus Ehrenreich´ bekannt ist, wird die Kunde vom Heimgang der Frau Rifka Jeidel bitteren Schmerz auslösen. Vor zwei Jahren ging ihr Gatte, Emil Jeidel, der hervorragende weise Thoralehrte, der edle Mensch und Musterjude, zu früh von dannen. [...] Wie Frau Rifka Jeidel, Tochter eines vornehmen jüdischen Hauses in Kissingen, die Gesinnung, die Ideale, die Arbeit des seltenen Mannes im Betriebe, in der Familie, in der Erziehung der Kinder, in der Erhaltung des Thorageistes im Hause, in der Ausübung stiller Wohltat in einem langen, glücklichen Eheleben teilte, so setzte sie nach seinem Tode sein Werk fort. Ein schweres Leiden verhinderte seit anderthalb Jahrzehnten ihre Bewegungsfreiheit. Aber sie blieb mit Herz und Hand am Werke, vom Hintergrunde aus mit einem Mutterauge voller Liebe das Ganze überschauend und betreuend. Wahre Mutter war sie auch den Gästen, die von weit und breit sich in den Sommermonaten im Hause einfanden, denen am meisten, die ihres Rates und ihrer Hilfe bedurften. Viele Institutionen, auch in Frankfurt, wissen ihr goldenes Herz zu preisen, wenn sie auch nicht davon reden durften, ohne ihr Feingefühl zu verletzen. Das Andenken von Vater und Mutter lebt in den Kindern, die ganz Geist von ihrem Geiste sind. Dieser Geist wird auch fernerhin das Haus, die Familie wie die Stätte der jüdischen Gastlichkeit beseelen.“<sup>21</sup> Mit dem Tod Rifka Jeidels endete auch die ruhmreiche Geschichte des Hotels Ehrenreich/Jeidel.

Ihre Kinder konnten sich noch rechtzeitig vor der Verfolgung durch das NS-Regime ins Ausland retten. **Bertha Jeidel** (1906-1985) emigrierte in den 30er Jahren nach Palästina, wo sie als Köchin u. a. in einer Klinik arbeitete. Sie blieb zeitlebens ledig und starb am 29. April 1985 in Jerusalem mit 78 Jahren.

<sup>22</sup> Auch **Leo Lazarus Jeidel** (1910-78), der vom September 1920 bis zum Ende des Schuljahrs 1926/27 auf die Kissinger Realschule gegangen war, wanderte nach Israel aus, wo er am 15. Januar 1978 in Kyriat Bialik mit 67 Jahren starb. Aus der Ehe mit seiner Frau Leah Yalon gingen die Töchter Miriam (verh. Froehlich) und Noa (verh. Weisfish) hervor.<sup>23</sup> Sein Bruder **Max Moses Jeidel** (1908-82) besuchte von 1918 bis 1925 die Kissinger

---

<sup>21</sup> Der Israelit, 15.8.1929

<sup>22</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Bertha Jeidel, 15.5.2019

<sup>23</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Leo Lazarus Jeidel, 15.5.2019, sowie pers. Mitt. von Miriam Kreisel: E-Mail vom 8.2.2021

Realschule, die er anders als sein Bruder erfolgreich abschloss. Zusammen mit seinen jüdischen Mitschülern Ernst Kissinger und Sally Tachauer wurde er von seinem antisemitisch eingestellten Klassenkameraden Peter Deeg in der Schule tyrannisiert und schließlich von der inoffiziellen Schulabschlussfeier ausgeschlossen. Ende der 20er Jahre ging er nach Nürnberg, wo er Arbeit fand und sich im orthodoxen Jugendverein Esra engagierte.

Hellsichtig zog er bereits in der Weimarer Republik aus dem Erstarken der NS-Bewegung und des Antisemitismus die Konsequenz, dass auf Dauer kein gefahrloses Bleiben mehr für einen jungen Juden wie ihn in Deutschland möglich war. Und so entschloss er sich als erster seiner Jugendgruppe im November 1932, mit einem Touristenvisum nach Palästina zu gehen und dort unter dem Namen Max Ben-Josef zu bleiben. Seine Freunde verwendeten jedoch meistens den alten Familiennamen Jeidel weiter. Nur wenige Monate nach seiner Ankunft kamen auch noch andere Mitglieder seiner Nürnberger Jugendgruppe nach Palästina. Zusammen mit ihnen gründete er am 25. April 1934 den ersten orthodoxen Kibbuz Chafetz Chaim („Der das Leben begehrt“). Der Namen des Kibbuz geht auf das erste Buch des bedeutenden osteuropäischen rabbinischen Gelehrten Israel Meir Kagan (1839-1933) zurück. In Chafetz Chaim lernte Max Ben-Josef (Jeidel) **Paula Nussbaum** (1911-2001), die Tochter von Meier (Meir) Nussbaum (1876-1968) und Klara Kahn (1883-1965), kennen und schloss mit ihr den Bund fürs Leben.



Max Moses Jeidel (3.v.l. stehend) mit seiner Realschulklasse, 1924 © Sammlung Miriam Kreisel



Bad Kissingen im August 1928, Privatfoto der Familie Jeidel © Sammlung Miriam Kreisel



Max Moses Jeidel (ganz rechts unten stehend) mit Kameraden des orthodoxen Jugendbunds „Esra“  
1928 in Nürnberg © Sammlung Miriam Kreisel



Dina, Max Moses und Bertha Jeidel (v.l.n.r.) © Sammlung Miriam Kreisel





Geburtshaus Dr. Kahns in Sulburg © Sammlung Miriam Kreisel



Rabbiner Dr. Kahn mit seinen Töchtern Lea, Klara, Rosa und Jenny (v.l.n.r.) © Sammlung Miriam Kreisel

Paulas Großvater mütterlicherseits war der bekannte Rabbiner **Dr. Lippmann Leo Eliezer Kahn** (1842-1936), der Sohn von Isaak Kahn (1811-1900) und Pauline Levy (1810-86). Der 1842 in Sulzburg geborene Lippmann Leo Eliezer Kahn studierte an den Universitäten von Berlin und Würzburg und wurde darüber hinaus von den berühmtesten orthodoxen Rabbinern seiner Zeit im Talmud unterwiesen: Zu seinen Lehrern zählten der Karlsruher Rabbiner Josef Altmann, der Würzburger Rabbiner Seligmann Baer Bamberger und der Berliner Rabbiner Esriel Hildesheimer.

Nachdem er eine Zeitlang als Rabbinatsassistent in Berlin gearbeitet hatte, kam er 1869 auf Vermittlung des Frankfurter Rabbiners Samson Raphael Hirsch nach Wiesbaden, wo er neben der reformjüdischen Mehrheitsgemeinde eine orthodox-jüdische Infrastruktur aufbaute. Das Austrittsgesetz von 1876 ermöglichte es ihm, mit seinen Anhängern die Wiesbadener Einheitsgemeinde zu verlassen und die erste deutsche Altisraelitische Austrittsgemeinde Deutschlands zu gründen, als deren Rabbiner und Religionslehrer er bis zu seiner Pensionierung 1925 wirkte. Er starb am 28. Oktober 1936 mit 94 Jahren

als dienstältester deutscher Rabbiner in Wiesbaden. Aus der 1871 geschlossenen Ehe mit seiner Cousine Sara Dukas (1851-1919) gingen die sechs Kinder Mathilde (1874-88), Jenny (1875-1961), Lea (1877-1914), Rosa (1878-1951), Klara (1883-1965) und Brendine (1884-93) hervor.<sup>24</sup>



Rabbi Dr. Kahn schaut aus dem Fenster seines Hauses in Wiesbaden © Sammlung Miriam Kreisel

<sup>24</sup> Vgl. Hohenems Genealogie: Dr. phil. Leo Lipmann Kahn. In: <http://www.hohenemsgenealogie.at/gen/getperson.php?personID=I25159>, 8.2.2021; Paul-Lazarus-Sammlung: Nachlass Rabbiner Dr. Leo Kahn. In: <http://paul-lazarus-sammlung.de/de/archiv/nachlasse-und-sammlungen/nachlass-rabbiner-dr-leo-kahn>, 8.2.2021



Klara Nussbaum (Mitte stehend) mit ihrem Vater, ihrem Mann Meier und ihren Kindern Isaac (links), Paula (rechts stehend), Jakob und Minnie (rechts sitzend), 1928 © Sammlung Miriam Kreisel



Paula Ben-Josef (Jeidel) mit ihren vier Geschwistern: Mina, Pinchas (Selig), Isaak (v.l.n.r.) und stehend Jakob © Sammlung Miriam Kreisel

Paulas Großeltern väterlicherseits waren **Jakob Nußbaum** (ca. 1844 – 1918) und dessen Frau **Mina Plaut** (\*1847), die sieben Kinder hatten: Selig (\*1872), Meier (1876-1968), Selma (\*1879), Hirsch (\*1880), Karoline (1883-84), Sara (1875-78) und Hermann.<sup>25</sup> Sara und Karoline, die beide sehr früh starben, fanden auf dem jüdischen Friedhof in Burghaun ihre letzte Ruhe. In einer berührenden Grabinschrift nahmen die Eltern Abschied von Sara, die mit zweidreiviertel Jahren verstarb: „Hier ruht / ein Mädchen, zart wie eine Rose, / kaum erblüht auf Erden, / da raffte es der Tod in der Nacht / des heiligen Schabbat, am 8. Schewat [5] 638 / n.d.k.Z. [= 12.1.1878] [hinweg]. / Dies ist die kleine Sara, / Tochter des Jakob N"b von hier. / Ihre Seele sei eingebunden im Bunde des Lebens.“<sup>26</sup> Etwas knapper fiel die Grabinschrift für Karoline Nussbaum aus, die im Alter von acht Monaten starb: „Hier ruht / die kleine Karoline, / Tochter des Jakob Nußbaum / von hier. Sie starb am Dienstag, den 22. / Tamus [5] 644 / n.d.k.Z. [= 15.7.1884]. / Ihre Seele sei eingebunden im Bunde des Lebens.“<sup>27</sup>

Ihr Bruder, der Kaufmann **Meier (Meir) Nussbaum**, der wie sie in Burghaun geboren worden war, heiratete im April 1908 die Wiesbadenerin **Klara Kahn**, die regelmäßig für das Hamburger Familienblatt „Der Israelit“ Artikel schrieb, in deren Geburtsort. Die Nussbaums lebten in Fulda und Frankfurt am Main. Aus ihrer Ehe gingen die fünf Kinder Mindel (Mina) 1909-84), Paula (1911-2001), Selig (Pinchas) (1914-98), Isaac (1916-70) und Jakob (1924-48) hervor.<sup>28</sup> Am Tag der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler verließen Meier und Klara Nussbaum Deutschland und zogen zunächst nach St. Louis im Elsass und nach Vesoul im Département Haute-Saône. Später suchten sie in Italien Zuflucht, wo sie bis zu ihrer Auswanderung nach Palästina 1939 blieben. Klara Nussbaum starb am 25. Mai 1965 mit 82 Jahren in Tel Aviv-Yafo. Ihr Mann überlebte sie um drei Jahr: Er starb am 26. Mai 1968 mit 91 Jahren ebenfalls in Tel Aviv-Yafo.

<sup>25</sup> Vgl. die Datenbank Genicom: Art. Meier Nussbaum. In: <https://www.geni.com/people/Meier-Nussbaum/6000000030122901513?through=6000000030123260148>, 28.2.2021

<sup>26</sup> Landesgeschichtliches Informationssystem Hessen, Jüdische Grabstätten: Sara und Karoline Nußbaum. In: [www.lagis-hessen.de](http://www.lagis-hessen.de), 28.2.2021

<sup>27</sup> Ebd.

<sup>28</sup> Vgl. die Datenbank Genicom: Art. Meier Nussbaum. In: <https://www.geni.com/people/Meier-Nussbaum/6000000030122901513?through=6000000030123260148>, 28.2.2021, sowie Webseite Hohenems Genealogie. Jüdische Familiengeschichte in Vorarlberg und Tirol. In: Art. Meier Isack Nussbaum. In: <http://www.hohenemsgenealogie.at/gen/getperson.php?personID=I28412&tree=Hohenems>, 28.2.2021.

Aus der Ehe seiner Tochter Paula mit Max Ben-Josef (Jeidel) gingen vier Kinder hervor: Joseph (\*1935), Jacob (\*1936), Rifka (verh. Stein) (\*1943) und Miriam (verh. Kreisel) (\*1945).<sup>29</sup> Max Ben-Josef (Jeidel) arbeitete im Kibbuz in der Landwirtschaft, kümmerte sich um Immigranten und engagierte sich in verschiedenen Ausschüssen für das Wohl der Kibbuzim. Die Jeidels zogen später nach Kfar Haroeh, wo Max Ben-Josef (Jeidel) am 2. August 1982 mit 74 Jahren starb. Seine Frau überlebte ihn um mehr als 18 Jahre: Sie starb hochbetagt am 26. April 2001 mit 90 Jahren.<sup>30</sup>



Dina und Bertha Jeidel, Max Ben-Josef (Jeidel) und Leo Jeidel in Jerusalem © Sammlung Miriam Kreisel

<sup>29</sup> Vgl. pers. Mitt. von Miriam Kreisel: E-Mail vom 8.2.2021

<sup>30</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Max Ben Yosef Jeidel, 15.5.2019

Ihre Schwägerin **Dina Jeidel** (1905-94) heiratete am 11. Oktober 1931 den Kissinger Kaufmann **Norbert Grünebaum** im Hotel ihrer Eltern. Zusammen mit ihnen schlossen Norberts Schwester Flora Grünebaum und deren Mann Fritz (Levy) Löwenthal den Bund fürs Leben.<sup>31</sup> Im März 1932 wurde den Grünebaums der einzige Sohn Josef geschenkt. Auf die glückliche Anfangszeit folgten in der NS-Diktatur für Norbert Grünebaum und seine Familie beklemmende Erfahrungen. Der einst so angesehene Kaufmann sah sich nun zahlreichen Restriktionen und Angriffen ausgesetzt. So wurde sein Manufakturwarengeschäft vom 29. März bis 1. April 1933 zusammen mit anderen jüdischen Geschäften boykottiert. Ende Januar 1935 folgte eine einwöchige Überwachungsaktion jüdischer Geschäfte, von der auch die Grünebaums betroffen waren. Kunden wurden von jungen Leuten in Zivil mehrfach angehalten und nach ihrem Namen befragt. Dabei schreckten die Nazis nicht davor zurück, den Kunden mit der Polizei zu drohen und sie sogar auf Fahrrädern zu verfolgen. Als Dina Grünebaum am 25. Januar 1935 gegen Mittag ihr Geschäft betreten wollte, wurde sie von einem jungen Mann zunächst daran gehindert. Erst nach einer nachdrücklichen Aufforderung erhielt sie Zugang zum Laden. Auch in der Folgezeit ließ der NS-Posten nicht vom Geschäft der Grünebaums ab. Er zeigte reges Interesse daran, welche Kunden den Laden aufsuchten. Norbert Grünebaum beschwerte sich deshalb zusammen mit Franz Ehrlich und dem Vorstand der israelitischen Kulturgemeinde, dem ehemaligen Stadtrat Nathan Bretzfelder, bei der Polizei über diese geschäftsschädigende Aktion. Doch die Polizei fühlte sich nicht zuständig und verwies die Beschwerdeführer an Stadt- und Badkommissar Dr. Conrath. Nachdem auch das Gespräch mit dem stellvertretenden Stadtkommissar Staab ergebnislos verlaufen war, legte der Würzburger Rechtsanwalt Dr. Rosenthal Beschwerde beim Reichswirtschaftsministerium in Berlin ein. In gewisser Weise konnten die Kissinger Kaufleute einen Erfolg für sich verbuchen. Denn Ende März 1935 sprach sich das bayerische Innenministerium in Übereinstimmung mit dem Reichswirtschafts- und Reichsinnenministerium wohl nicht zuletzt auch in Blick auf die Kissinger Vorfälle gegen „planmäßige Aktionen gegen nichtarische Geschäfte

---

<sup>31</sup> Der Israelit, 8.10.1931



und Warenhäuser“ aus, wie sie „in letzter Zeit wieder [...] eingeleitet worden“ seien.<sup>32</sup>

In der Pogromnacht 1938 wurde Norbert Grünebaum verhaftet und einige Tage später in das KZ Dachau deportiert. Nach seiner Entlassung entschloss sich der Kissinger Kaufmann mit seiner jungen Familie zur Emigration. Ende Februar 1939 gingen die Grünebaums mit ihrem siebenjährigen Sohn Josef zunächst nach London, um im August 1940 an Bord der „S.S. Cameronia“ von Glasgow aus nach New York auszuwandern. 1945 konnte Josef Grünebaum seine Bar Mizwah in Brooklyn, Kings County, New York in Freiheit feiern. Sein Vater Norbert starb im Mai 1970 mit 67 Jahren in Brooklyn, seine Mutter Dina erreichte das gesegnete Alter von 88 Jahren. Sie starb am 4. März 1994.<sup>33</sup> Josef Grünebaum, der mit seiner Frau sieben Kinder hatte, starb 2022.<sup>34</sup>



Flora Grünebaum mit ihrem Mann Fritz (Levy) Löwenthal, Leo und Bertha Jeidel (1. Reihe v.l.n.r.) © Sammlung Miriam Kreisel

<sup>32</sup> Sta Wü, Sammlung Schuhmacher: 9/1 (1) Judenboykott

<sup>33</sup> Datenbank Ancient Faces: Norbert und Dina Grünebaum. In: <http://www.ancientfaces.com/person/norbert-gruenebaum/14009426>; <http://www.ancientfaces.com/person/dina-grue-nebaum/8622608>; entnommen am 28.8.2015 sowie Walter, Gedenkbuch: Art. Dina und Norbert Grünebaum, 28.8.2020

<sup>34</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Josef Grünebaum, 15.3.2023



Doppelhochzeit von Norbert und Dina Grünebaum sowie Flora und Fritz (Levy) Löwenthal (v.l.n.r.) © Sammlung Miriam Kreisel